

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint **Werktag**

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2,15 M., in Württemberg 2,21 M. vierteljährlich, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Zeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 215

Samstag, den 14. September 1918.

85. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Wider den Buherggeist.

Wer gegenwärtig irgendwie dazu beiträgt, daß zum Leben Erforderliche zu verteuern, der veründigt sich an seinem Gott, veründigt sich an seinem Volk und Vaterland! Was im Frieden schon Unrecht ist, wird im Krieg, wird in diesem Kriege zum Verbrechen!

Verordnungsblatt für die ev. Landeskirche des Großherzogtums Hessen.

Willst du mir etwas geben an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei, daß kein unrechter Scherz mit untermenget sei.

Heermann.

Wochenrundschaau.

An der Westfront ist es stiller geworden. Die gewaltigen Kämpfe haben sich wie stolze Wogen gelegt vor der Siegfriedstellung, nach welcher sich unsere tapferen Truppen schrittweise, bald unter für den Feind verlustreichen Nachhutkämpfen, bald in aller Heimlichkeit nachsichtigerweise reibungslos zurückgezogen hatten. Was nun? Man spricht von drei Möglichkeiten: entweder dem alten Stellungskampf oder einer zweiten Foch'schen Generaloffensive (vielleicht an einer anderen Stelle) oder einer gewaltigen Gegenoffensive Hindenburgs. Die Franzosen glauben natürlich an die zweite Möglichkeit. Für alle Fälle aber gibt der Pariser Professor Hervé den Rat, man soll Foch, wie er es reichlich verdient hätte, „mit geschlossenen Augen“ vertrauen.

Nun ja, wenn das für Foch gilt, dann kann es nach vier Siegesjahren unsere Heeresleitung erst recht für sich in Anspruch nehmen. Aber nein, der Deutsche ist durch die beispiellosen und stürmischen Erfolge der Vergangenheit verwöhnt. Er läßt gerne bei jedem nächsten Rückschlag den Kopf hängen und meint gar, es sei doch alles umsonst. Nicht ungerne glaubt er den wildsten Gerüchten, die wie Pilze aus dem Boden der Misere aufwachsen. Selbst die verlogenen Papierfetzen, welche feindliche Flieger an oder hinter der Front herabwerfen, machen manche Leute zweifelnd. Es war daher höchste Zeit, daß Hindenburg selbst das deutsche Volk vor diesen „Giftspießen“ warnte und uns allen eindringlich in echt väterlicher Weise zurief: „Deutsches Heer und deutsche Heimat! Bedenket, daß was vom Feinde kommt, dem deutschen Volke nicht frommt!“

So selbstverständlich das ist, so kann man nicht oft genug auf die Folgen hinweisen, die eine Niederlage für uns haben würde. Unser Kaiser tat es in seiner jüngsten Essener Rede. Mit Recht sprach er davon, daß es um das Ganze gehe, daß nichts geringeres auf dem Spiele stehe als unsere Existenz, daß die Entente, England voran, uns hasse, eben deswegen, weil sie unterlegen sind. Gewiß, Englands Haß kennt keine Grenzen. So wars vor vier Jahren, so ist heute noch und da ist kein Unterschied bei unseren Feinden. Ob Foch oder Niedrig, sie alle halten uns, wie wir oft genug aus Feindesmund hören, für „wilde Bestien“, für eine „Rente toller Hunde“, für ein „Volk von Verbrechern“. Und sie alle teilen unterschiedslos die Meinung: „Der einzig gute Deutsche, den ich kenne, ist ein toter Deutscher.“ Uns zu „erschlagen“ oder zu „töten“, also uns zu vernichten: das ist und bleibt das einzige Ziel der englischen Politik.

Auch die englischen Arbeiter, wie bereits bemerkt, teilen so ziemlich denselben Standpunkt. Oder was ist zu halten von dem jüngsten Beschluß der englischen Gewerkschaften, daß die Deutschen vorher Belgien und Nordfrankreich räumen müßten, bevor man überhaupt mit ihnen verhandeln könne? Also erst müßten wir unsere guten Faustpfänder und militärischen Sicherungen aus der Hand geben, dann würden die Schatzkammer ihre Forderungen stellen. Wie diese etwa aussehen, das kann man sich jetzt schon, vollends nach den „glänzenden Erfolgen“ der Foch'schen Offensive, einigermaßen vorstellen. „Eine bis zwei Billionen Kriegsschädigung“, schlägt eine angesehenere englische Zeitschrift vor, und das von einem Volk, das überhaupt nur über 400 Milliarden Mark Vermögen verfügt. Also Unzim! Aber jedenfalls

würden sie an die Grenze des Unmöglichen gehen, und militärisch, politisch und wirtschaftlich völlig ansprechen, so daß wir dauernder Betarmung preisgegeben wären.

Darum auch alle möglichen und unmöglichen Schritte, unsere Diplomatie zu vereiteln und zu verzerren. In den vielen feindlichen Versuchen kommt nun auch eine raffinierte Verschwörung in Moskau, die glücklicherweise noch im letzten Augenblick entbeugt wurde. In ihren Opfern waren die Bolschewikisten, voran der durch ein Attentat bereits schwer verlegte Lenin selbst, ausgerechnet. Der „Macher von das Ganze“ (wie der Berliner so zu sagen pflegt) war niemand Geringerer als der diplomatische Agent Luchart, dem sie auf frischer Tat ertappt hatten, aber wieder springen lassen mußten, weil er als englischer Vertreter unverleglich ist.

Wie weit es der englisch-französischen Wälferei in Russland geht, den Brester Vertrag, der natürlich den Herren ein lästiger Dorn im Auge ist, aus der Welt zu schaffen und den Kriegsmüden Russen auf den Kriegspfad gegen das vernachlässigte Deutschland zu schleppen, wird die Zukunft lehren. Zunächst hat die Räteregierung pünktlich auf den 10. September die ausgemachte erste Rate der 6 Milliarden Kriegsschädigung in Feingold und Banknoten auf Heller und Pfennig abgeliefert — ein erster Beweis, daß es den Bolschewikisten mit ihren Verträgen ernst ist. Sie haben ohnehin die wirtschaftlich überaus wichtigen Kaufverträge „ratifiziert“, also auch die Bestimmung, daß Estland und Livland dauernd aus der russischen Staatshoheit ausscheiden. Allerdings sind hierfür den Russen drei Freihäfen in der Ostsee zugesichert worden. Kurz: es hat allen Anschein, daß wir mit Russland und mit der Ukraine zu erträglichen Verhältnissen kommen. Wirtschaftlich wäre damit viel gewonnen. Eine Aushungerung Deutschlands kann's also nie und nimmer geben.

Bizanzler von Payer bemühte seinen Erholungsurlaub in der Heimat, um dem deutschen Volk und der Welt draußen zu sagen, wie die Reichsregierung die gegenwärtige politische Lage auffasse und welchen Standpunkt sie zu den Hauptfragen, besonders der Friedensfrage einnehme. Herr von Payer lehnte es zwar ausdrücklich ab, an dem Redeboulevard zwischen den leitenden Staatsmännern der kriegsführenden Völker sich zu beteiligen, es ist aber klar, daß die Ausführungen des Bizanzlers genau so wie die Reden des Dr. Solf und des Prinzen Max von Baden darauf berechnet sind, nicht nur von Deutschland, sondern namentlich auch vom Ausland gehört zu werden; die Rede Payers ist keine Privatmeinung, sondern eine bis ins Einzelne wohlbedachte und von der Reichsregierung beglaubigte Kundgebung. Der Dankengang war: Das deutsche Volk muß durchhalten und es wird durchhalten, weil das seiner Art entspricht; alle Spekulation auf die deutsche Uneinigkeit zum Vorteil der Feinde wird trügerisch sein, denn wir sind so stark, daß wir unsere Meinungsverschiedenheiten über politische Macht und politisches Recht auch mitten im Kriege ausfechten können, ohne daß die auf der Gleichheit von Fleisch und Blut beruhende Einheit in die Brüche geht. Wissen wir doch, daß wir um Leben und Haus und Hof und um unser gutes Recht zu kämpfen und sie zu verteidigen haben, denn wir sind die Angegriffenen. Allerdings eine Voraussetzung besteht für die Erhaltung der Einheit: die preussische Wahlrechtsvorlage der Regierung muß ohne Verzögerung angenommen werden; sie ist längst eine eminent deutsche Frage. Sollte daher die Vorlage in den preussischen Parlamenten nicht im Sinne des erwarteten und versprochenen allgemeinen gleichberechtigten Wahlrechts zustande kommen, so wird das Abgeordnetenhaus aufgelöst werden. Die berechtigten Forderungen der breiten Schichten des Volks dürfen nicht durch ein „sogenanntes“ gleiches Wahlrecht enttäuscht werden. Diese Schichten haben, wie auch früher, die Hauptlasten des Kriegs getragen und es ist nur billig, wenn sie jetzt auch beim Abschluß des zu erwartenden Friedens bestimmend mitwirken. Wir müssen uns loslösen von den „ausgefahrenen Geleisen“ unseres historischen Wissens. Diesen Frieden werden nicht die Regierungen allein (verfassungsgemäß steht der Friedensschluß dem Kaiser zu), sondern diese im engen Einvernehmen mit der Gesamtheit des Volks schließen, das keine Eroberungen und Entschädigungen, sondern einen dauernden Frieden will. Der Gedanke des Verständigungsfriedens gewinnt täglich an Boden und es wird daher keinen Eroberungsfrieden, weder auf der einen noch auf

der andern Seite geben. Was von dem ehemaligen deutschen Russland abgelöst ist, wird aber losgelöst bleiben müssen. Belgien können wir „ohne Belastung und Vorbehalt“ herausgeben, wenn auch wir unsere Kolonien erhalten. Auch keine Kriegsschädigung wird es geben, da die Feinde eine solche zu zahlen sich eigern werden und die Erzwingung einer solchen im späteren Frieden gefährlich würde. (Diese Ausführungen dürften auf manchen Widerspruch stoßen, da vielleicht nicht ganz mit Unrecht vermutet werden könnte, daß die feindlichen Regierungen sich seinerzeit bei ihrer wohlbegreiflichen Ablehnung einer von ihnen zu zahlenden Kriegsschädigung auf diese Worte des Bizanzlers berufen könnten.) Herr von Payer schloß seine eindrucksvolle Rede mit der Versicherung, daß Deutschland, wie stets, zum Frieden bereit sei. Für das weiter fließende Blut tragen die Feinde die Verantwortung. Ihre Vernichtungswille wird an unserer äußeren und inneren Front zerfallen.

In der Rede Payers ist die Bestimmtheit aufgefallen, mit der er von dem Verständigungsfrieden ohne Annexionen und Entschädigung sprach. Keine amtliche oder halbamtliche Kundgebung hat bisher in dieser Streitfrage so unumwunden Stellung genommen wie Herr von Payer es in seiner Rede tat. Die Reichsregierung scheint sich nun also die Forderung des Mehrheitsbeschlusses vom 19. Juli 1917 vorbehaltlos zu eigen gemacht zu haben. In Payers Ablehnung der „ausgefahrenen Geleise“ unserer historischen, d. h. in diesem Fall veralteten Wissens und der Forderung der Beteiligung des ganzen Volks an dem Werk des Friedensschlusses wolle man einen versteckten Hinweis auf die Parlamentarisierung der Regierung erblicken, obgleich Payer mit bemerkenswerter Bestimmtheit die Erörterung dieses Punktes vermied.

Einheitliches Vorgehen gegen Eisenbahnberaubung.

Für das Gebiet des Deutschen Eisenbahnverkehrsverbands bestehen im Ermittlungsverfahren bei Abgängen von einzelnen Gütern und Wagenladungen einheitliche Vorschriften, die sich teilweise gegen Eisenbahnberaubungen als machtlos erwiesen haben. In erster Linie ist eine stetige Kontrolle der rollenden Güter notwendig, um sofort auf dem Laufenden zu sein, wo und auf welchen Streckenteilen eine Verabredung vorgenommen worden ist. Um dies zu erreichen, mußten die bisherigen Ermittlungsvorschriften in ihren wesentlichsten Punkten durch neue außerordentlich verschärfte ersetzt und ergänzt werden. Damit ist die Einheitlichkeit für das gesamte deutsche Eisenbahnverkehrsgebiet gewahrt. Die neuen Ermittlungsvorschriften treten mit dem 16. September für das ganze Deutsche Reich in Kraft.

Die einschneidendste Maßnahme ist die, daß während der Fahrt die Kontrolle auszuüben werden muß, und daß bei der Entdeckung von Abgängen, d. h. es einzelner Stücke, wie ganzer Wagenladungen, sofort die letzte und die nächste Station zu benachrichtigen sind, die ihrerseits polizeiliche Anzeige zu erstatten und umgehende Untersuchung bei der zuständigen Polizeibehörde zu veranlassen haben. Wird das Gut ausgehoben — es wird sich hoffentlich nicht immer um Diebstahl und Raub handeln —, so ist ebenfalls sofort den Stellen, die Anzeige erhalten haben, von der Erledigung Mitteilung zu machen.

Diese Verschärfung der Ermittlungsvorschriften wird auch eine peinliche Regelung in den Güterhallen notwendig machen. Es müssen in den Gepäcks- und Güterhallen des gesamten deutschen Eisenbahnnetzes jederseits über alle vorhandenen Güter die entsprechenden Papiere zur Stelle sein. Fehlen in dem einen Falle die Papiere und die Güter sind vorhanden oder es fehlen die Güter und die Papiere sind da, so muß umgehende Nachforschung erfolgen. Nur die Nebenpflicht in den Gepäcks- und Güterhallen kann da mithelfen, den Schlichen der raffinierten, unverschämten Eisenbahnberaubung auf die Spur zu kommen. Es darf nicht mehr vorkommen, daß Güter längere Zeit lagern, ohne eingehend gemeldet zu sein.

In diesen Ermittlungsvorschriften geben die einzelnen Eisenbahnverwaltungen Befehlsbestimmungen heraus.



Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Böhne:

Nabe an der Mündung und nördlich von Vireux-Bois führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch. Zwischen Vireux und Armentières scheiterten Erkundungsröße des Feindes. Südwestlich von Fleurbaix schlugen wir einen Teilangriff, nordwestlich von Dulluch einen stärkeren Vorstoß der Engländer zurück.

Zwischen den von Arras und Veronne auf Cambrai führenden Straßen legte der Feind gestern früh unter stärkstem Feuer seine Angriffe fort. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Gutgeleitete Artilleriefeuer hatte an der erfolgreichen Abwehr besonderen Anteil. Unsere Infanterie warf den Engländer, wo er in unsere Linien eindrang, im Gegenstoß wieder zurück. Havrincourt blieb in Feindeshand. Am Abend zwischen Moenvres und Gouzeaucourt erneut vorbereitende Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Zwischen Ailette und Aisne war der Artilleriekampf nur zeitweilig gesteigert. Kleine Infanteriegefechte. In der Champagne brachten Sturmtruppen aus feindlichen Linien bei Le Mesnil Gefangene zurück.

Heeresgruppe Gallwitz:

Franzosen und Amerikaner griffen gestern den Bogen von Saint Mihiel bei der Combres-Höhe und südlich, sowie zwischen der Cote Lorraine und der Mosel an. In Erwartung dieses Angriffs war die Räumung des der beiderseitigen Umfassung angelegten Bogens seit Jahren ins Auge gefaßt und seit Tagen eingeleitet worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigten Bewegungen aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combres-Höhe, die vorübergehend verloren ging, wurde von Landwehrtruppen wieder genommen. Südlich davon sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Maas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei Saint Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen der Cote Lorraine und der Mosel gewann der feindliche Ansturm auf Thiaucourt Boden. Reserven fingen den Stoß des Feindes auf. Südwestlich von Thiaucourt und westlich der Mosel schlugen wir den Feind ab.

Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens vom Feinde ungestört beendet. Wir stehen in neuen vorbereiteten Linien.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Durchstoßung des Nordkanals bei Arelu durch deutsche Pioniere hat den Norden und Nordwesten des Boregelandes von Cambrai gegen feindliche Offensiven gesichert. Das ohnehin sehr wasserreiche Gebiet ist auf weite Strecken überschwemmt und der Aufenthalt ist für den Feind nichts weniger als angenehm geworden. Ein Waid für Tommy, daß in dieser Gegend hauptsächlich Kanadier verwendet werden. Von Westen und Südwesten dagegen wurde der Sturm gegen unsere Vorstellungen von Cambrai mit gleicher Heftigkeit wie an den vier Vortagen wieder aufgenommen. In einer Frontbreite von 15 Kilometern, von Juchy bis Gouzeaucourt rückten die Engländer, Kanadier und Australier mit dem Morgengrauen vor, während die feindliche Artillerie mit wüstem Sperr- und Zerstörungsgeschütz das Gelände hinter unseren Linien verheute. Aber unsere Artillerie blieb die Antwort nicht schuldig. Die feindlichen Sturmkolonnen gerieten in schweres Feuer, was unserer Infanterie eine willkommene Unterstützung der Abwehr war. Und trotzdem war es eine schwere Arbeit, die Uebermasse zurückgeschlagen und mehrfach mußten energische Gegenstöße der Infanterie ausgeführt werden, um den Feind bei an einigen Stellen bis in unsere Linien eingebrochen war, zu werfen. Das heilumstrittene Havrincourt, etwa in der Mitte der Schlachtfeldfront, wurde vom Feinde ge-

litten Angriffs spricht es sich er trotz der blutigen Niederlage, die er dank dem löwenhaften Kampfesmut unserer Truppen erlitt, am Abend zum neuen Angriffen vorbrach. Auch diese blieben erfolglos. — An der westlichen Front war es einige Schärmügel; der Kampf der Geschütze wurde fortgesetzt.

An der Cote de Lorraine ist der Sturm nun losgebrochen. Lange hat das Wetterleuchten gedauert. Unsere Heeresleitung war auf den Angriff wohl vorbereitet. Es war ja anzunehmen, daß der Feind, sobald er die nötigen Streitkräfte verfügbar haben würde, einen Angriff an der Stelle unternehmen werde, wo ihm die Linienführung der Front am lästigsten sein mußte, bei St. Mihiel. Seit der siegreichen Voithringer Schlacht im August 1914 war die deutsche Front bis hart an den Höhenzug der Cote Lorraine vorgelegt. Von Hattouchatel ab sprang aber ein scharfer Keil gegen Westen bis an die Maas, d. h. bis zu dem Städtchen St. Mihiel (etwa 33 Kilometer fast genau südlich von Verdun) vor; die Bayern hatten damals durch die Erstürmung des Forts Romain die Stellung geschaffen, die unmittelbare Verbindung zwischen Verdun und Toul (an der Mosel) verstopfte und daher von den Franzosen wie ein Pfahl im Fleische empfunden werden mußte. Von St. Mihiel aus sollte vielleicht feinerzeit die französische Ostfront in der Richtung auf den Waffenplatz Bar le Duc durchstoßen werden, die unglückliche erste Marneeschlacht hat aber wohl den Plan nicht zur Durchführung kommen lassen. An Versuchen der Franzosen, den unbequemem Keil abzuschütteln, hat es nicht gefehlt; die Namen Apremont, Seicheprey, Flirey, Regneville, Fey, Rorroy u. a. sind oft genug in den Gefechtsmeldungen der Tagesberichte vom Hauptquartier genannt worden. Diese Orte bezeichnen den Verlauf der Front, die von St. Mihiel östlich in fast gerader Linie bis gegen Pont a Mousson (etwa 40 Kilometer) an der Mosel verlief. Waren die Kämpfe oft auch sehr ernst, so gingen sie doch niemals über den Rahmen örtlicher Gefechte hinaus. Gleichwohl hat unsere Oberste Heeresleitung, nachdem die Durchstoßung der feindlichen Voithringer Teilfront nach der Verschiebung des Schwergewichts der Kriegsführung gegen den Nordwesten der Gesamfront nicht mehr in Frage kam, stets mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Keil von St. Mihiel eines Tages abgebaut werden müsse. Als nun die amerikanischen Truppen in größerer Zahl an der Front erschienen — zwischen St. Mihiel und Pont a Mousson, bei Seicheprey, haben sie ihre ersten Feuererzittern gemacht — und gerade hier schließlich in erheblicher Stärke angesammelt wurden, da schien es wohl unserer Heeresleitung an der Zeit zu sein, die Frontverlegung durch Anlage rückwärtiger Stellungen vorzubereiten, um einestheils auf unserer Seite Munition für Stellungen, die strategisch nicht mehr schwer ins Gewicht fielen, zu vermeiden und andererseits dem Feind nicht wieder einen billigen „Sieg“ zu verschaffen. Mit dem Abzug des Keils war seit einigen Tagen begonnen worden. Patrouillengefächte sollten die Bewegungen verdecken. Sobald aber der Feind Wind bekommen hatte, ging er auf der ganzen Linie zu einem großen Angriff über. Während östlich der Mosel, dicht an der deutschen Front, die Franzosen in die Schlacht einwirkten, gewann er Feind in der Richtung auf Thiaucourt 14 Kilometer westlich der Mosel, an Boden. Die beherrschende Combres-Höhe ging zuerst verloren, wurde aber von deutschen Landsturm wieder genommen. Der Tagesbericht erwähnt rühmend die tapfere Haltung österreichisch-ungarischer Regimenter, die zur Sicherung des Rückzugs der deutschen Divisionen aus dem Mihiel-Bogen w. s. w. w. beigetragen haben. Unter dem Schutz der Nacht wurde die Räumung ungestört zu Ende geführt. Ueber die Lage im Einzelnen kann man sich noch kein Bild machen; es werden die nächsten Berichte abzuwarten sein.

Der Krieg zur See.

Montreal, 13. Sept. Die „Associated Press“ meldet, ein deutsches Tauchboot habe den 250 Tonnen

„erst heute Morgen ist es zum Zwische zwischen Erich und seinem Vater gekommen, wann hat dieser die Bestimmung getroffen?“ fragte sie.

Der Müller lachte über die Vorsicht seiner Tochter; das war noch seinem Sinne.

„Morgen früh macht er sein Testament, ich fahre mit ihm zur Stadt und bin selbst dabei. Du darfst sicher sein, daß alles so geschieht, wie ich Dir sage. Wenn Amring sich über Nacht eines anderen besinnen sollte, nun, dann bist auch Du nicht gebunden, aber er ist ein harter und fester Kopf, der ausführt, was er einmal beschlossen hat!“

„Wird er den Hof schon jetzt abgeben?“ warf Dorothea ein.

„Noch nicht, und ich mag ihn jetzt auch nicht drängen. Bist Du aber erst Binzenz Fran, dann werde ich ihn dazu bringen.“

„Du sagst selbst, daß er einen harten und festen Kopf hat.“

„Haha! Den hat er, aber der meinige ist klüger, verlaß Dich auf mich, und nun sage mir, wie Du denkst.“

Dorothea schweigend, es wurde ihr nicht leicht, einen Entschluß zu fassen, denn zu Binzenz fühlte sie sich wenig hingezogen.

„Ich bin einverstanden, wenn Binzenz den Hof erhält,“ sprach sie endlich.

„Das ist brav! Nun ist die Sache abgemacht, denn den Hof bekommt er!“ rief der Müller erfreut aufspringend. „Dorothea, ich werde Dir eine Hochzeit richten, wie hier noch keine gewesen ist! Der Binzenz wird eine Freude haben! Ich denke, nach den Osterfeiertagen soll die Hochzeit sein.“

„Dat es solche Gile?“ fragt Dorothea.

„Ja, denn eine gute Sache soll man nicht aufschieben!“

„Nun, mir kann es recht sein,“ entgegnete Dorothea und verließ das Zimmer.

großen tannenen Fischdampfer „Triumph“ weggenommen, mit 16 Mann ausgerüstet und mit 2 Geschützen bewaffnet. Der Dampfer habe bereits eine größere Anzahl Fischdampfer vernichtet.

Neues vom Tage.

Prinz Friedrich Karl von Hessen.

Frankfurt, 13. Sept. Wie gemeldet, hat Prinz Friedrich Karl von Hessen auf die Aufforderung der finnischen Regierung sich bereit erklärt, die Krone Finnlands anzunehmen. Die Wahl durch den Landtag soll am 26. September erfolgen. — Prinz Friedrich Karl, geb. 1. Mai 1868, ist ein Sohn des Landgrafen Friedrich von Hessen-Kassel. Er ist seit 1893 mit der Prinzessin Margarete von Preußen (geb. 1878), der jüngsten Schwester des Kaisers verheiratet. Er lebt auf Schloss Friedrichslof. Von seinen sechs Söhnen sind die beiden ältesten im Krieg gefallen.

Herzog Eduard von Anhalt.

Zeitz, 13. Sept. Herzog Eduard von Anhalt ist heute früh halb 6 Uhr im Krankenhaus zu Verstädtgaden im Alter von 57 Jahren verstorben.

Die Thronfolge geht auf den 17-jährigen Prinzen Joachim Ernst über. Während dessen Minderjährigkeit führt Prinz Aribert von Anhalt die Regentschaft.

Die Gewerkschaftler beim Reichskanzler.

Berlin, 12. Sept. Der Reichskanzler hat heute nachmittag eine Abordnung von sechs Gewerkschaftsführern zu einer längeren Aussprache über die wirtschaftliche und politische Lage empfangen. Die Gewerkschaftsführer legten dem Reichskanzler die Wünsche und Beschwerden der von ihnen vertretenen Arbeiterkreise dar. Der Reichskanzler behandelte die allgemeine politische Lage, sowie die von den Gewerkschaftsführern erörterten Gegenstände. Die anwesenden Staatssekretäre und der Vertreter des Kriegsamt gabn Auskünfte über Angelegenheiten, die ihre Arbeitsgebiete betrafen. Die Erörterung weiterer Einzelheiten wurde späteren Besprechungen vorbehalten.

Die Gräberhändlungen der Franzosen.

Berlin, 13. Sept. Auf die Anfrage des Reichstagsabg. Gröber über die französischen Gräberhändlungen ist jetzt eine Erklärung eingegangen, aus der hervorgeht, daß in der Antwortnote der französischen Regierung die Tatsache der Bestattung von Gräberhändlungen zugegeben wird. Die deutsche Regierung wird bei den feindlichen Mächten nochmals Einspruch gegen diese Barbarei einlegen, die aller Menschlichkeit Dohn spricht. Verhütungsmassnahmen sind aus naheliegenden Gründen nicht angebracht.

Eine schärfere spanische Note.

Wien, 13. Sept. Nach einer Meldung aus Madrid wird die spanische Regierung eine neue schärfere Note wegen der Schiffsversenkungen an Deutschland richten.

Schweres Eisenbahnunglück.

Amsterdam, 13. Sept. Der Schnellzug von Apeldoorn ist auf der letzten Station vor Amsterdam Weesp entgleist. 40 Tote und etwa 150 Verwundete sind festgestellt.

Surthare Explosion.

Kiew, 13. Sept. Nach einer Meldung der Newskaja Wostok fand in Woroneß (Dongebiet) eine Explosion statt, bei der 6 Eisenbahnzüge und die dem Bahnhof benachbarten Gebäude zerstört wurden. Der Schaden beträgt 30 Millionen Rubel. 350 Tote wurden gezählt. Ueber 1500 Verletzungen sind vorgenommen worden.

England wird weiterkämpfen.

London, 13. Sept. In einer Wahlversammlung in Manchester erklärte Lloyd George: „Wir werden bis zum Ende weiterkämpfen! Es darf kein Verhandeln geben!“

Die feindlichen Brüder.

Von Heinrich Riß.

„Hör mich erst an,“ fuhr Sulzer ruhig fort. „Es ist eine dumme Geschichte mit dem Erich. Daß Du Anrings Schwiegertochter werden solltest, ist kein Geheimnis mehr. Sollen die Leute nun sagen, die Tochter des reichen Sulzer sei ihm nicht gut genug gewesen. Sie werden sagen und werden sich darüber freuen, denn weil ich reich bin, gibt es viele, die mich beneiden. Und wenn ich gefragt werde, kann ich leugnen, daß der Sohn des Bauern für Dich bestimmt war? Sieh, das alles wird anders, wenn Du Binzenz nimmst, dann werde ich den Leuten ins Gesicht lachen und sagen, Du habest nie an Erich gedacht, und wenn er sich das eingebildet habe, so sei er ein Tor, und auch der Bauer wirds bestätigen!“

Dorothea antwortete nicht, starr blickte sie vor sich hin.

„Nun hör noch weiter. Sieh, nun alles einmal so gekommen ist, will ich Dir auch gestehen, daß verschiedene Bedenken gegen Erich in mir aufgestiegen waren. Der Erich ist ein schmucker Bursch, aber er hat den harten Kopf seines Vaters. Das ist mit Binzenz anders, der ist schmiegsam und wird sich willig Deinen Wünschen fügen. Er sieht es als ein großes Glück an, wenn Du die Schwigere wirst, und Du hast ihn ganz in Deiner Hand.“

Um die Lippen des Mädchens zuckte es spöttisch.

„Nun kommt die Hauptsache,“ fuhr der Müller fort. „Wäre dies nicht, so würde ich am wenigsten dafür sein, daß Du den Binzenz heiratest. Du wirst die Herrin am Hofe, haha! und Du wirst schon dafür Sorge tragen, daß dort alles nach Deinem Willen geht. Anring ererbt Erich, und Binzenz erhält den Hof und den nicht allein, er wird nun auch um Erichs Erbteil reicher. Nun, wie gefällt Dir das?“

Dorothea blickte ihren Vater forschend an.

Wiedergelassen. Von den in der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) unterliegenden 600 000 Mk. sind in der städtischen Sparkasse in Freiburg 575 000 Mk. in zwei Paketen mit 100 000 Mk. in der Sparkasse in der Stadtammer angeschlossen die zur Verwertung in der Stadtammer angeschlossen waren, festgesetzt worden. Weitere 15 000 Mk. waren auf die Sparkassenbücher der Mutter und der Schwester des verstorbenen Mitarbeiteres Sieglar eingezahlt. Auch diese Summe ist beschlagnahmt.

Wirtschaft. Ein Bericht des Wiederherstellungsausschusses enthält bittere Beschwerden über eine in den staatlichen und Kronforsten Desterreichs eingeriffene Wirtschaft. „Seit längerer Zeit“, so heißt es in dem Bericht, „sind Klagen laut geworden, daß die Wirtschaft in den staatlichen und Kronforsten gegen die Interessen des Staates verstoßen und dem Staate erheblichen Schaden zufügen. Das Ackerbauministerium hat in der Kriegszeit die ihm aus diesen Waldungen zustehenden Mengen Holz um einen geringen Preis an Spekulanten und Händler, in den meisten Fällen auf zehn Jahre, verkauft. In Galtzien wird nach den allgemeinen Berechnungen zum Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebäude eine Menge von rund 7 Millionen Kubikmeter Holz notwendig sein. Das Ackerbauministerium hat das Bauholz an Händler zum Preise von 15-32 Kronen für den Kubikmeter ab Stamm verkauft. Die Wiederaufbaugentrale kaufte das Holz von den Händlern zum Preise von mehr als 200 Kronen ab Bahnhöfen zurück. Das Ackerbauministerium verkaufte Brennholz an Händler zum Preise von 3 bis 4,50 Kronen, während die Bevölkerung der Städte diesen Händlern 150 bis 200 Kronen für ein Kubikmeter bezahlen mußte. Wenn man die Kosten und den Gewinn mit 30 Kronen berechnet, wäre das Bauholz dem Staate auf 100 Kronen gekommen. Die Wiederaufbaugentrale bezahlte bei einem Preis von 200 Kronen 150 Kronen darauf. Da man sieben Millionen Kubikmeter für den Wiederaufbau Galtziens benötigt, beträgt der Schaden des Staates 1 Milliarde 50 Millionen Kronen. Um diesen Betrag wurden die Holzhändler widerrechtlich bereichert.“

Neue Zählung. Es gibt Leute, denen nichts paßt, was das Deutsche an besonderen Eigentümlichkeiten besitzt, und die

meinen, alles müsse verändert werden, was anders ist als das ausländische Fremde. Ohne es zu merken, sind die Vorschläge der „Verbesserungen“ ein Glück, daß sie meist wieder bald vergessen werden. Und dieses Schicksal könnte auch einem Reformgedanken des Dr. Albert Schülke widerfahren, dem die Art, wie in der russischen Sprache die Zahlen gesprochen werden, nicht gefällt. Er schreibt darüber in dem „Orenzboten“, es sei eine merkwürdige Erscheinung, daß wie die Zahlen in anderer Reihenfolge gelesen, als wie sie geschrieben, wie lesen bei zweistelligen Zahlen 13: dreizehn, statt zehn drei; 24: vierundzwanzig, statt zwanzig vier usw. bin neunundneunzig, also verkehrt von rechts nach links, anstatt die Zahlen, wie sie geschrieben werden, von links nach rechts zu lesen. Diese Zählweise der Zahlen unter hundert bliebe für uns eine gewisse Benachteiligung andern Völkern gegenüber, die die regelmäßige Stellung anwenden. Wenn auch die Gewohnheit den entstehenden Zeitverlust und die größere Drückarbeit fast unmerklich ausgleicht, so entsteht doch ein dauernder Anlaß zu störenden Fehlerquellen. Für die wirtschaftlichen Kämpfe der Zukunft sei überdies ein schnelles Auffassen und Behalten der Zahlen, das die verkehrte Stellung der Einer und Zehner erschwert, von größter Wichtigkeit. Eine Besserung könne nur erfolgen, wenn man die Zahlwörter den Ziffern möglichst anpaßt. Man zähle also: zehndrei, zehnvier ... zwanzigfünf ... neunundneunzig usw. — Die Sorgen des Dr. Schülke, daß die Deutschen wegen ihres „fehlerhaften“ Zahlensprechens in den wirtschaftlichen Kämpfen der Zukunft den fremden Völkern, die mit ihrem „richtigen“ Zahlensprechen angeblich Zeit verlieren und weniger Anlaß zu Rechenfehlern haben, nicht gewachsen bleiben könnten, ist ebenso überflüssig, wie sein ganzer Vorschlag. Die Deutschen sind trotz ihres Zahlensprechens bekanntlich allen Fremdvölkern in den wirtschaftlichen Kämpfen der Vergangenheit und Gegenwart mindestens ebenbürtig gewesen — Dr. Schülke könnte sich darüber bei den Engländern erkundigen —, und es ist kaum zu befürchten, daß es bei den Kämpfen der Zukunft anders sein werde — des Zahlensprechens wegen.

Wildbad (Esp.) Die Lederknappheit wird täglich größer und infolgedessen sind Schuhe immer schwerer zu bekommen.

Diesem leidigen Uebel kann nun tüchtig abgeholfen werden, wenn die Frauen und Töchter lernen, selbst Schuhe aus alten Stoffresten und Holz zu verfertigen. Zur Zeit hält ein Fräulein aus Karlsruhe in der Wilhelmsschule einen Schulkurs ab, in welchem hauptsächlich Straßenschuhe für Kinder und Frauen gemacht werden, und wer einige der bereitgestellten Schuhe sich ansieht, der staunt über die schöne Form, die Dauerhaftigkeit und die solide, feste Machart derselben. Es verjähme darum keine Frau, sich die Schuhe anzusehen und dann wird sie gewiß auch diese Kunst erlernen wollen.

Die Postannahmestelle im Rgl. Badhotel (Stadtpost) wird am Sonntag den 15. ds. Mis. 12 Uhr geschlossen.

Rote Kreuz-Lotterie. In Folge nicht rechtzeitigen Eintreffens des Ziehungsmaterials mußte die Ziehung auf Dienstag den 17. September verlegt werden.

Evang. Gottesdienst. 16. Sonntag u. Dreieinigkeitsfest 15. Sept. Vorm. 10 Uhr Predigt Stadtpfarrer Köster Mittag 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern Stadtkirchheim. Abends 8 Uhr Bibelstunde derselbe.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, den 15. September 8 Uhr Frühmesse 10 Uhr Amt mit Kurzpredigt 2 Uhr Christenlehre und Andacht. An den Wochentagen 7 1/2 Uhr Parameffe Kriegsbesucher. Freitag Abends 6 1/2 Uhr Beicht: Samstag von nachmittags 4 Uhr ab. Kommunion: Sonntag bei den Frühmessen an den Wochentagen bei den heil. Messen.

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst

R. Oberamt Neuenburg.
Höchstpreise für Tomaten
Mit Ermächtigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind von dem bei der Landesversorgungsstelle gebildeten Preis-ausschuss die nachstehenden Erzeugerhöchstpreise, von der Landesversorgungsstelle die beigelegten Groß- und Kleinhandels-höchstpreise festgesetzt worden. Hiernach gelten im württembergisch-hohenzollernischen Versorgungsgebiet folgende Höchstpreise, für je 1/2 kg:

| | | | |
|---------|---------------|-----------|------------|
| | Erzeugerpreis | Großpreis | Kleinpreis |
| Tomaten | 45 | 55 | 65 |

Die neu festgesetzten Höchstpreise treten mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Den 9. Sept. 1918.
Bekannt gemacht.
Wildbad, den 12. September 1918.
Stadtschultheißenamt: Wagner.

Mehl als Ersatz für Fleisch.
Als Ersatz für Fleisch in der zweiten Woche des Sept. wird eine Mehlmarke zu 185 gr. abgegeben. Die Ausg. be erfolgt am Montag, den 16. Sept. 1918. Die Fleischarten sind mitzubringen.
Stadt. Lebensmittelamt.

Druck-Arbeiten jeder Art
liefert rasch und billig
B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Für die Einmachzeit
Steinzeugtöpfe
von 1 halben Liter bis 50 Liter Größe
empfiehlt bei großer Auswahl preiswert.
Bäcker Ziegle
Wilhelmstraße.

Stärke- wäsche
besorgt
Grosswäscherei
Schorpp
In Wildbad Annahmestelle:
Laden Wilhelmstraße 91.

Neue höhere Handelsschule Calw
Schwarzwald Gegründet 1908
Privatschule m. Schülerheim
Bekannte erstkl. Unterrichts- und Erziehungsanstalt.
Real-Abteilung: mit Vorbereitung z. Einjährigen-Prüfung. Ausgez. Prüfungserfolge
Handels-Abteilung: 6monat. Handelskurse. Prakt. Uebungskontor.
Gute Verpflegung auch während des Krieges.
Prospekte und Auskunft durch die Anstaltsleitung
Zügel und Fischer.
Neu-Aufnahme 9. Okt. 1918.

Frisch eingetroffen:
Stärkeki aft
besto Ersatz-Glanzstärke
nur für Oberhemder usw.
sowie für feine weiße Wäsche.
Paket 55 Pfg.
empfiehlt
Drogerie Hans Grundner,
Nachf. Hermann Erdmann.

Batterien
ganz frisch
Stück 1.80
eingetroffen bei
Chr. Schmid u. Sohn

Suche per sofort eine
Köchin
mit guten Zeugnissen ein
Zimmermädchen
das etwas servieren kann u.
ein
Hausmädchen
ebenda'elbst einen
Kochlehrling
Hausa Hotel Pforzheim.

Tüchtiges
Mädchen
das gut kochen kann und zu-
gleich ein
Zimmermädchen
die gut nähen und bügeln
kann auf 1. Okt. zu drei er-
wachsene Personen gesucht.
J. Gasthof z. Windhof.

Widelnmädchen
aus reinem Stoff
bei
Chr. Schmid u. Sohn

Ansichtskarten
von Wildbad
sauberer Lichtdruck.
12 000
Platin (schwarz) Mark 18.—
12 000
Doppelton Mark 23.—
10 000
Chromo (bunt) Mark 26.—
pro tausend Stück.

Kunstkarten
entzückende weibliche Modelle
100 Stück Mark 6.—
1000 Stück Mark 50.—
Musik aller Dessins „ 3,35
foco. Nachm.
Gebrüder Hartmann,
Hannover,
Steintorfeldstraße 36.

Widelnmädchen
aus reinem Stoff
bei
Chr. Schmid u. Sohn

Eine zuverlässige
Unkfrau
wird wöchentlich für Freitag
oder Samstag gesucht.
Näheres Villa Schill Olgastr.

L. Z.-Feuerzeug ist das beste
Nachfeuerzeug der Gegenwart!
Bei normalem Gebrauch ist das L. Z.-Feuerzeug ohne fortwährende Nachfüllung von Benzin oder Ersatzstoff wochenlang betriebsfähig.
Stück Mt. 2.50.
Ersatzklappen mit Zändersteinen
für das L. Z.-Feuerzeug.
Stück 90 Pfennig,
Zunderfeuerzeuge mit prima Zunde,
Stück 80 Pfennig,
Ersatzlunte,
Gasanzünder bei der Streichholznot,
heutzutage unentbehrlich, Stück Mt. 1,
bei
Chr. Schmid u. Sohn.
En gros und Detailverkauf.

Damen-Mädchen-Bekleidung
Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen
Morgen-Röcke, Morgen-Jacken, Unterröcke
L. Berner
Pforzheim, Ecke Metzger